

NIEMEYER KRIMI

ANDREA GERECKE

KEIN LETZTER AKT

Ein
Krimi
aus
Minden



CW Niemeyer **N**

Andrea Gerecke
Kein letzter Akt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>

© 2016 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln

www.niemeyer-buch.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Carsten Riethmüller

Der Umschlag verwendet Motiv(e) von 123rf.com

Porträtfoto: Karin Jakob

Druck und Bindung: Nørhaven, Viborg

Printed in Denmark

ISBN 978-3-8271-9444-2

Andrea Gerecke

Kein letzter Akt

CW Niemeyer **N**

Die Romanreihe spielt direkt am Treffpunkt von Weser- und Wiehengebirge im Nordrhein-Westfälischen. Malerisch liegt das mittelgroße Städtchen an der Weser, die beide Erhebungen teilt oder vereint. Je nachdem, aus welcher Perspektive man das betrachtet. Alle Handlungen und Charaktere sind natürlich frei erfunden. Eventuelle Ähnlichkeiten ergeben sich also rein zufällig. Regionale Wiedererkennungseffekte sind indes erwünscht ...



Über die Autorin:

Gebürtige Berlinerin mit stetem Koffer in der Stadt. Studierte Diplom-Journalistin und Fachreferentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Kurz vor dem Jahrtausendwechsel Entdeckung der Liebe zum Landleben mit den dortigen kreativen Möglichkeiten. Umzug ins vorletzte Haus an einer Dorfstraße in NRW (Ostwestfalen). Arbeit als freie Autorin und überregionale Journalistin. Literarische Spezialität sind mörderische Geschichten, in denen ganz alltägliche Situationen kippen. Nach den Gutenachtgeschichten für Erwachsene „Gelegentlich tödlich“ folgten „Warum nicht Mord?!“ und „Ruhe unsanft“.

Ab 2011 die Minden-Krimis innerhalb der Weserbergland- bzw. Niemeyer-Krimi-Reihe mit Kommissar Alexander Rosenbaum:

- 2011 „Mörderischer Feldzug“
- 2012 „Der Tote im Mittellandkanal“
- 2013 „Die Mühlen des Todes“
- 2014 „Tödliche Begegnung im Moor“
- 2015 „Finales Foul“

Dazu gesellen sich humoristische und satirische Texte, Prosa und Lyrik sowie im Jahr 2015 „Weihnachtsgeschichten aus dem Weserbergland“. Veröffentlichungen in zahlreichen Anthologien, Zeitungen und Zeitschriften. Mitglied der Mörderischen Schwestern und des Syndikats sowie des Leitungsteams der Mindener Lesebühne. Literaturnetzwerkerin und -organisatorin.

Siehe auch: www.autorin-andrea-gerecke.de

*Was wär ich
ohne dich,
Freund Publikum?
All mein Empfinden Selbstgespräch,
all meine Freude stumm.
(Johann Wolfgang von Goethe)*

Alexander zuckte zusammen, als die Tür seines Büros plötzlich aufsprang und geräuschvoll an den Schrank dahinter schlug. Im Rahmen eine große, kräftige Gestalt, die er nicht auf Anhieb erkannte. Dennis Sommer schaute leicht irritiert in dieselbe Richtung.

Bis eben hatten beide Männer noch, ins Gespräch vertieft, konzentriert auf den Bildschirm des Computers geschaut, Alexander von seinem Schreibtischsessel aus und sein jüngerer Kollege stehend daneben.

Die Lampe auf dem Tisch erhellt nur einen engen Bereich. Der Gast stand im Dunkeln.

„Junge, das ist ja so was von finster bei euch! Gibt es mal wieder neue Auflagen von oben? Müssst ihr etwa Strom sparen ...?“

„Wolfhard?“

„Na, wer denn sonst. Moin erst mal allerseits.“

„Bisschen spät für einen guten Morgen“, entgegnete Alexander, blickte auf die Zeitangabe am Bildschirm, die ihm kurz nach 21 Uhr vermeldete, und kniff die Lippen zusammen. Das wollte er eigentlich gar nicht gesagt haben.

Aber so langsam keimte doch Freude in ihm auf. Er erhob sich, umrundete den Schreibtisch und breitete seine Arme aus.

„Womit hab ich das verdient, dass du mich beeindruckst, lieber Wolfhard?“

Alexander musterte seinen ehemaligen Mitarbeiter nun doch gründlich von oben bis unten. Der trug ein wirklich schickes blau kariertes Hemd und modische Jeans.

„Sag mal, bist du das tatsächlich oder ist es dein jüngerer Bruder?“

Wolfhard setzte ein breites Grinsen auf.

„Klar doch, ich bin's. Allerdings nicht mehr ganz so schwergewichtig wie bei unserer letzten Begegnung ... Beziehungsweise hat sich der Speck in Muckis umgewandelt, dank tatkräftiger Unterstützung!“

„Warte mal, das war ... das war: bei deiner Verabschiedung! So lange ist das schon her?! Ich kann es gar nicht glauben!“

Es klang ein wenig traurig und Alexander schüttelte fast bedächtig den Kopf.

„Na, an mir hat es nicht gelegen“, entgegnete Wolfhard mit leicht vorwurfsvollem Unterton. „Du hast ja am Telefon immer Termine vorgeschoben, als ich verschiedentlich Treffen vorschlug. Manchmal hatte ich fast den Eindruck, dass du dich verleugnen lässt, wenn ich gar nicht zu dir durchdringen konnte!“

Dann winkte er mit einer Hand ab.

„Aber das ist Schnee von gestern. Willst du mich nicht mal vorstellen?“

Wolfhard schaute zu Dennis, der ihn schon die ganze Zeit über nicht aus den Augen gelassen hatte, scheinbar unbeteiligt danebenstand, aber nervös die Finger rieb.

„Sorry, ich bin so was von unhöflich. Also. Das hier ist Dennis Sommer, dein Nachfolger“, sagte Alex und wies auf den jungen Kollegen, der gemessen an Wolfhard äußerst schmächtig wirkte. Außerdem war er nur knapp über eins siebzig groß, wenn er die Schuhe mit den dicken Sohlen trug, was heute nicht der Fall war.

„Und das hier“, fügte Alexander an, indem er Wolfhard mit einem Arm umschlang und ihn an sich

drückte, „ist mein alter Kampfgefährte Wolfhard Schmidt, der sich unlängst in den berühmt-berüchtigten Unruhezustand verabschiedet hat.“

„Freut mich, Sie kennenzulernen“, erwiderte Dennis betont höflich. „Alexander hat schon viel von Ihnen erzählt. Sie müssen ein super Gespann gewesen sein.“

Auf Wolfhards Gesicht, das von deutlicher Frische gezeichnet war, legte sich statt der kurz aufgekeimten Skepsis nun ein Lächeln.

„Hat er das? Na, das freut mich aber sehr zu hören.“

„Ich lass euch am besten allein“, schlug Dennis vor. „Ihr habt bestimmt eine Menge zu bereden. Und das hier kann eigentlich auch bis morgen warten, glaube ich ...“

Er wies auf einen Stapel Akten, die auf Alexanders Schreibtisch lagen.

„Stimmt“, entgegnete Alex, „unseren Bericht liest heute sowieso niemand mehr. Ich habe gar nicht gemerkt, wie spät es schon geworden ist. Dann mach dich mal auf die Socken, Dennis. Schönen Feierabend wünsche ich dir noch und beste Grüße an deine Frau.“

Er unterbrach kurz und legte dann nach.

„Sei morgen pünktlich um acht im Büro. Du weißt ja, unsere Lagebesprechung!“

Dennis nickte Wolfhard noch grüßend zum Abschied zu, verließ den Raum und schloss die Tür hinter sich. Feierabend, was für ein Feierabend?, dachte er mit einem Stoßseufzer, als er die Hände tief in den Hosentaschen vergrub und über den Flur lief.

Alexander hatte sich inzwischen wieder hinter seinen Schreibtisch gesetzt, Wolfhard auf einen Stuhl davor, den er sich zurechtgerückt hatte.

„Wie immer der übliche Überstundenmarathon?“, erkundigte sich Wolfhard und Besorgnis lag in seiner Stimme. „Du machst den Eindruck, als ob du dringend Erholung gebrauchen könntest ...“

Dass sein einstiger Vorgesetzter käsig und grau aussah, wollte er ihm nicht so direkt sagen, außerdem würde er ja wohl gelegentlich selbst in den Spiegel schauen, meinte er bei sich.

Alex zuckte mit den Schultern und rekelte sich im Anschluss ausgiebig, während er dazu heftig gähnte.

„Sorry.“ Er hielt sich die Hand vor den Mund. „Du weißt ja, wie das ist. Das klassische Dilemma. Kann man nichts machen. Aber sag mal, wie kommt es, dass du so fit und durchtrainiert aussiehst? Das hast du die ganze Dienstzeit über, wo ich mit dir zu tun hatte, nicht gepackt. Ich kann mich eher noch an die eine oder andere Speckfalte erinnern und dein Japsen, wenn wir mal gemeinsam Sport gemacht haben. Hat dich deine Rita daheim auf Diät gesetzt ...?“

„Dein Charme ist mal wieder unschlagbar.“

„Kennst mich ja. Bin eben wie gewohnt direkt.“

„Die typische Berliner Masche“, knurrte Wolfhard versöhnlich. „Und im Grunde hat sie mir richtig gefehlt. In meinem häuslichen Umfeld gibt es das leider gar nicht. Und wenn ich es mal versuche, dann stoße ich immer auf Granit. Die sind alle so bierernst. überhaupt keinen Humor, die Ostwestfalen ...“

„Wollen wir nicht noch irgendwo auf ein Bierchen hin, natürlich alkoholfrei. Ich nehme mal an, du bist mit dem Auto hier?“

„Ja, schon, aber nicht allein“, drückste Wolfhard.

„Wieso? Sitzt etwa deine Rita unten mutterseelenallein im Auto? Seid ihr unzertrennlich geworden?“, lachte Alex.

Jetzt stimmte Wolfhard ein.

„Nein, nicht Rita, aber Gonzo.“

„Wer ist das denn?“, wollte Alexander wissen und witzelte: „Habt ihr noch Nachwuchs auf eure alten Tage bekommen? Jetzt, wo ihr doch endlich genügend Zeit dafür hättet ...“

„Junge, Junge, du machst es einem aber nicht einfach, gelassen zu bleiben“, zog Wolfhard die Stirn kraus. „Gonzo ist ein Airedale Terrier, sieben Monate alt, und er hält uns auf Trab. Ist der Garant dafür, dass ich jetzt so eine gute Figur abgebe. Wir konnten uns seine Anschaffung erst jetzt, nach Beendigung meiner Dienstzeit, leisten. So ein Vierbeiner ist nämlich ein Rudeltier und akzeptiert das Alleinsein nur vorübergehend.“

„Aha, daher weht der Wind. Deshalb siehst du so fitnessstudiomäßig aus. Das nämlich hätte ich dir auch im Rentnerdasein nicht zugetraut, dass du dir inmitten lauter Sportbesessener einen abstrampelst. So im schicken Label-Outfit. Aber ein Hund ist ja super: spürt Verschüttete auf, ortet Sprengstoff und Drogen, führt Blinde, warnt Diabetiker vor Unterzuckerung!“

Spontan waren Alex allerlei praktische Vorzüge eingefallen. Dann fuhr er fort: „Hast du ein Bild von ihm dabei?“

Die Bemerkung, dass er mehr auf Katzen als auf Hunde stand, weil ihm Letztere zu unterwürfig vorkamen und er mehr den selbstständigen Willen seines Katers Albert schätzte, verkniff sich Alexander.

„Selbstverständlich!“, zückte Wolfhard sein Smartphone und hatte mit wenigen Fingerwischern ein passendes Foto rausgesucht und auf Bildschirmgröße optimiert. Der Hund schaute neugierig mit gro-

ßen, dunklen Augen in die Kamera, seine Ohren hingen angewinkelt herunter, das relativ kurze Haar kräuselte sich in satten Braun- und Schwarztönen. Er saß in seinem Korb auf einer roten Decke, auf der mit schwarzer Schrift „World Champion“ stand.

„Hier“, hielt Wolfhard das Gerät über den Tisch.

„Wusstest du übrigens, dass am 10. Oktober alljährlich der Welthundetag begangen wird?“

„Oh, ist der aber hübsch“, kommentierte Alexander spontan und ehrlichen Herzens. Was den Welthundetag anging, so dachte er nur daran, dass auch mal ein solcher internationaler Tag für Menschen und deren Schutz angebracht wäre, aber vielleicht gab es den ja sogar schon ...

„Sollte ich jemals in meinem Leben auf den Hund kommen wollen, dann würde ich genau so einen auch nehmen wollen. Waren die nicht irgendwann mal sogar als Polizeihunde im Einsatz?“

„Exakt! Sind in Großbritannien allerdings einst für die Fischotterjagd gezüchtet worden und nun muss ich immer aufpassen, wenn ich mit ihm an der Bastau spazieren gehe. Nicht, dass meine Rita demnächst eine Pelzstola bekommt! Wobei das schon ein sehr außergewöhnliches Weihnachtsgeschenk wäre. Ha, ha ...“

Wolfhard bog sich vor Lachen und Alexander ließ sich anstecken.

„Mensch, du hast mir so gefehlt“, sagte Alex wehmütig.

Dass Dennis in der Nachfolge Wolfhard das Wasser nicht reichen konnte, verschwieg er, obwohl er gern darüber geredet hätte. Aber vielleicht doch nicht an diesem Ort und auch nicht zu Wolfhard. Man wusste ja nie, bei wem der sich nun wiederum mal verplap-

perte, zumal er doch einen großen Bekanntenkreis hatte. Außerdem war der Junge erst seit relativ kurzer Zeit in der Dienststelle. Möglicherweise sollte er ihm noch eine Chance zum Eingewöhnen geben.

„Du mir aber auch. Um noch einmal an die Fischotter anzuknüpfen“, fuhr Wolfhard fort, „so abwegig ist das gar nicht. Der elegante Wassermarder galt zwar jahrzehntelang bei uns in NRW als ausgestorben, aber vor einiger Zeit fanden sich erste Spuren im Münsterland. Hat natürlich für Aufregung bei Säugetierforschern und Naturschützern gesorgt. Inzwischen gibt es sogar bei uns im Kreis Minden-Lübbecke Nachweise von dem sogenannten Rückkehrer ...“

Alexander weitete die Augen, biss sich aber auf die Lippen, um sich einen Kommentar zu verkneifen. Ihm fiel nur was ein, von wegen Wolfhard könne ja Futter sparen, wenn sich sein Hund bei den Ottern allein versorgen würde, aber es schien ihm doch zu ironisch und nicht angemessen. Immerhin freute sich sein Exkollege deutlich. Dann setzte Alex beim eigentlichen Thema wieder an.

„Und weshalb hat es dich ausgerechnet heute hierher verschlagen?“

„Wegen der Hundemafia!“

„Weswegen?“

Alexanders Stimme schwang sich eine Oktave höher.

„Brauchst gar nicht nachzufragen. Du hast schon richtig verstanden.“

„Meinst du das ernst?“

„Ja, vollkommen! Weil ich im Zusammenhang mit der Anschaffung unseres kleinen Rackers – natürlich über einen seriösen Züchter aus Bielefeld, der uns von den Nachbarn empfohlen worden war – auf ganz ka-

tastrophale Zustände gestoßen bin. Ich habe auch schon in der Richtung ein Stück weit ermittelt, allerlei Beweismaterial zusammengetragen und würde jetzt dringend deine kompetente Unterstützung benötigen, weil ich allein in dieser Sache nicht weiterkomme. Es ist wie verhext.“

„Hm.“

Das klang eher nach Ablehnung.

„Was, hm? Ja? Kann ich auf dich bauen?“

„Du weißt schon, dass du hier bei der Kripo bist und es geht ja wohl nicht um einen ermordeten Hund ...?“

Alexander setzte ein schelmisches Lächeln auf. Er wollte seinen ehemaligen Kollegen auch nicht vor den Kopf stoßen.

„Spaß beiseite, Alex. Das ist eine ungeheuerliche Angelegenheit, du wirst mir zustimmen müssen, wenn ich dir die Details berichte ...“

Wolfhard blickte jetzt regelrecht unwirsch.

„Über die wir sicher mal bei passender Gelegenheit reden können“, lenkte Alexander ein und schlug im selben Atemzug vor: „Ich hätte jetzt direktemang Zeit, weil die Mädchen in guten Händen sind. Heike hat sie heute von der Schule abgeholt und gleich im Anschluss was mit ihnen unternommen ...“

„Aha! Unsere Lieblingskollegin von der Spusi.“

„Nichts aha! Die Mädchen mögen sie eben sehr gern. Außerdem sind wir lediglich Freunde, gute Freunde! Nach wie vor!“

„Das ist aber schade“, murmelte Wolfhard.

„Was meinst du?“

„Ach, nichts. Bei mir klappt es heute nicht, wegen Gonzo. Bislang habe ich noch keinen Gaststättenbesuch mit ihm getestet. Das steht uns demnächst als

Training bevor. Aber schau doch mal in deinen Terminkalender, wann du mich dazwischenschieben kannst! Möglichst zeitnah, wenn ich bitten darf. Die Sache eilt schließlich! Es geht um Leben und Tod!"

„Bin schon dabei“, sagte Alexander, schaute auf seinen Computerbildschirm und ging mit suchendem Blick die folgenden Tage im Kalender durch. „Nächsten Montag, 19 Uhr. Könntest mich von der Dienststelle abholen, wenn dir das auch passt“, schlug Alex vor.

„Prima Idee. So machen wir das. Trag das bitte sofort ein, damit sich nicht wieder was dazwischen drängelt. Und jetzt fahr mal deine Technik runter und komm mit zu meinem Auto, dann kann ich dir unseren Familienzuwachs wenigstens kurz vorstellen.“

Wolfhard fügte mit einem abschätzenden Blick auf Alexanders Garderobe noch an: „Musst nur mit deinen Sachen aufpassen. Er ist halt etwas stürmisch bei Fremden, eine Frage des Alters!“

Mit wenigen Tastenschlägen hatte sich Alexander aus dem Computersystem verabschiedet.

„Mach mal das Oberlicht an“, forderte er Wolfhard auf, der schon aufgestanden war und sofort zum Schalter griff. Im selben Augenblick ging die Schreibtischlampe aus, die Alex deaktiviert hatte. Er erhob sich, sorgte am Ausgang wieder für Dunkelheit, beide Männer verließen den Raum und Alex verschloss die Tür hinter ihnen.

„Sag mal“, fing Alexander jetzt an, „ich wollte dich das vorhin nicht im Beisein von Dennis fragen. Wie bist du eigentlich um diese Zeit ins Haus und bis vor meine Tür gekommen? Du hast doch gar keine Berechtigung mehr?“

Wolfhard zwinkerte ihm im Gehen zu.

„Habe gerade mit dem Auto eine Biege gedreht und irgendwie will das immer wieder an meinem alten Arbeitsort vorbei, kann ich mir überhaupt nicht erklären. Irgendwas mit magischer Anziehungskraft ... Als ich dann ganz langsam fuhr, habe ich erstens deinen Wagen ganz vorn auf dem Parkplatz stehen sehen. Das schien mir ein deutlicher Fingerzeig und ich wollte es zweitens einfach mal probieren. Dann habe ich mein Auto ebenfalls abgestellt und du glaubst nicht, wer an der Schleuse Dienst hatte ...“

„Na, wer?“

„Heidemarie! Meine gute, alte Lieblingskollegin!“

„Von denen hattest du aber mehrere, wenn ich mich recht erinnere.“

„Genau. An so etwas arbeitet man beharrlich über viele Jahre hinweg! Jedenfalls haben Heidemarie und ich kurz geplaudert, über Gott und die Welt. Ich habe mich nebenher mal nach dir erkundigt und sie meinte, du würdest eben wie gehabt Überstunden schieben, inklusive dem Neuen. Noch bevor ich aber meine Frage loswerden konnte, stand schon Dagmar hinter mir und hielt mir die Augen zu. Ich solle mal raten, hat sie gemeint ...“

„Bei deiner gepriesenen Menschenkenntnis hast du natürlich sofort die Stimme herausgehört.“

„Ja, auf Anhieb. Mir kann da keiner was vormachen. Jedenfalls hielt Dagmar es auch für einen tollen Jux, dich einfach mal so unangemeldet zu überraschen.“

„Ist gelungen, die Überraschung“, antwortete Alex.

Wolfhard lief jetzt forschen, dynamischen Schrittes und außerordentlich aufrecht, Alexander mit leicht heruntergezogenen Schultern. Er sah blass aus, die Grü-

belfalten auf der Stirn hatten sich in den zurückliegenden Jahren tief eingegraben.

Schnürboden

Exakt zum Einsatz ließen die beiden Bühnentechniker die Rosenblätter aus den Körben von einer Etage des Schnürbodens in nicht allzu großer Höhe auf die Sängerin herabrieseln. Ein Windhauch trieb ein paar von ihnen bis in die erste Zuschauerreihe. Eine elegant gekleidete Dame beugte sich nach vorn, ergriff fast behutsam einige der kleinen, samtroten Blättchen vom Fußboden und hielt sie direkt unter ihre Nase, deren Flügel leicht vibrierten. Ja, es waren echte Blüten, die entblättert worden waren und nun ihren zarten Duft verteilt.

Das Stück war eine Hommage an Hildegard Knef und eben hatte die Sängerin mit ihrer rauchigen, tiefen Stimme mit dem Lied „Für mich soll's rote Rosen regnen“ angesetzt. Perfektes Timing. Knut Winzer, lang und schlaksig, und Bert Kaldewitz, ziemlich klein und gedrungen, von den Kollegen auch gern hinter vorgehaltener Hand Dick und Doof genannt, nickten sich zufrieden zu und zogen sich still und leise zurück.

„Wenn du mich fragst, dann finde ich aber die Neuinterpretation aus dem Jahr 1992 mit der Rockband Extrabreit viel, viel besser ...“, sagte Knut, dessen blaue Latzhose an ihm schlotterte, und schnaubte sich geräuschvoll die Nase in ein großes, grün kariertes Stofftaschentuch, nachdem er die Tür zum Technikraum hinter ihnen ins Schloss gezogen hatte. Dann betrachtete er ausführlich das Schleimergebnis in dem schon geflickten Stoffquadrat. Bis eben noch hatte er die Tropfen, die ihm an der Nase hingen, mit dem

Ärmel seiner Jacke aufgefangen, um keinen Lärm zu verursachen.

Bert schaute ihn leicht angeekelt an.

„Dich fragt aber keiner.“

„Bist du heute mit dem linken Fuß aufgestanden?“, wollte Knut wissen.

„Nee, aber wenn ich mir jetzt so vorstelle, dass das hier abläuft wie jedes Mal, dann könnte ich kotzen.“

„Was meinst du? Das Stück? Ist doch ganz nett und es füllt die Zuschauerreihen, spült Geld in die Theaternische, also ist unser Job und somit unser Einkommen gesichert. Was willst du denn mehr?“

Bert schüttelte den Kopf.

„Ich meine diesen Frauenversteher Stefan von Sangerhausen. Hast du nicht bemerkt, wie er unsere Hilde während der Proben mal wieder um den Finger gewickelt hat? Ich verwette einen ganzen Monatslohn, dass er sie heute nach der Premiere rumkriegt ...“

„Wenn dann mal einer noch dazu in der Lage ist. Das wird doch wieder in einer Riesenpremierenfeier enden. So, wie das Publikum bis jetzt schon getobt hat“, meinte Knut überzeugt.

„Ja, aber wenn nicht heute, dann spätestens morgen oder übermorgen. Die Frau ist ja fällig wie eine reife Frucht. Hast du das nicht mitbekommen?“

„Dass du für so was Augen hast?! Gibt doch für uns genug zu beachten bei all den technischen Raffinessen, die sie mal wieder im Stück unterbringen mussten.“

Bert seufzte.

„Tja, damit beweist aufs Neue einer seinen Einfallsreichtum. Wie wir das alles auf die Reihe kriegen, das interessiert niemanden. Da kannst du wie ein Affe auf den Gittern rumspringen, natürlich still und leise, damit die Zuschauer es nicht bemerken. Außerdem

dankt uns sowieso niemand unseren Einsatz wirklich. Dabei könnten sie einpacken ohne uns, ohne richtige Beleuchtung, fein abgestimmten Ton und das passende Bühnenbild für jede Szene ... Mein Geschmack ist so ein gigantischer Aufwand allerdings nicht. Hätte die Frau eine ausreichend gute Stimme, wären doch die herabrieselnden Rosenblätter überhaupt nicht nötig gewesen. Zumindest hat für die Dinger eine Etage auf halber Höhe ausgereicht und sie waren nicht so schwer wie manch anderes Zeug, was wir stemmen müssen.“

Manchmal wünschte sich Bert, dass der eiserne Vorhang, der den Zuschauerraum vom Bühnenhaus trennte, einfach runtergesaut kam und einen erschlug. So gewissermaßen als Zeichen. Sollte wohl in der Geschichte dieses außergewöhnlichen Brandschutzelementes, das 1889 verpflichtend an allen deutschen Theatereinrichtungen eingeführt wurde, geschehen sein. Obwohl die feste Regel galt, dass man nichts, aber auch gar nichts unter der Fallschneise des Vorhangs stehenlassen durfte. Denn wenn die Notsituation eintrat, würde alles plattgemacht, was sich dort befand. Man müsste nur das durchdringende Warnsignal während des Herunterlassens ausschalten ...

„Ich finde schon, dass sie prima singt. Dir fehlt einfach die Romantik“, stellte nun Knut fest.

„Deshalb bin ich ja auch Techniker geworden“, beendete Bert das Gespräch, griff sich von einer weißen Untertasse ein Mettbrötchen mit einer dicken Schicht kleingeschnittener Zwiebeln darauf, biss hinein und schlug die Tageszeitung auf. Dann blickte er seitlich auf die große Wanduhr, deren großer Zeiger gerade mit leichtem Ticken eine Minute vorangerückt war. Sie hatten noch Zeit bis zu ihrem nächsten Einsatz.

„Also, gilt die Wette?“, bohrte Knut und fingerte mit seiner Zigarettenenschachtel herum, wohl wissend, dass er hier drin nicht rauchen durfte und dafür vor die Tür musste, aber Tuchfühlung wollte er wenigstens schon mal aufgenommen haben.

„Lass uns mal eine Kiste Berliner Pilsner als Preis ansetzen. Einen Monatslohn willst du ja sicher nicht opfern?! Und ich sowieso nicht!“

Jetzt kicherte er.

Bert ließ die Zeitung sinken und ergriff die knochige Hand von Knut.

„Dann schlag ich mal ein, wo du so hartnäckig bist. Bis übermorgen hat er sie flachgelegt! Da kannst du einen drauf lassen!“

Knut grinste und schüttelte dabei siegessicher den Kopf. Diese Frau war doch eine echte Dame von Welt und hatte so einen überhaupt nicht nötig. Aber im Grunde war es ihm auch egal, ob er gewann oder verlor. Die Wette war wichtig und die Kiste Bier, die sie hinterher gemeinsam in aller Freundschaft leeren würden.

Natürlich forderte das Publikum bei stehenden Ovationen, Begeisterungspiffen und Getrampel am Ende des Stücks seine Zugaben ein. Und das Lied von den Rosen, die es da regnen sollte, war ebenfalls dabei. Im Chor sangen fast alle Zuschauer lautstark mit, mehr oder weniger in der Tonlage nicht ganz exakt, aber im Text sicher:

„.... mir sollten sämtliche Wunder begegnen. Die Welt sollte sich umgestalten und ihre Sorgen für sich behalten ...“

Stefan von Sangerhausen hielt die Hand der Hauptdarstellerin Evelyn Engels und strich ihr mit dem Dau-

men behutsam und vielsagend über den Handrücken, während sich die Gruppe der Akteure wieder und wieder in ordentlicher Reihung und einheitlichem Auf und Ab vor dem Publikum verneigte. Evelyn zwinkerte ihm zwischendurch kaum merklich, aber durchaus zustimmend, zu. Und Stefan platzierte ein eindeutiges Leuchten in den Blick seiner stahlblauen Augen, die einen nicht mehr losließen, sobald sie in Aktion waren. Er wusste um ihre Wirkung und setzte sie stets gekonnt ein.

Als der letzte Vorhang gefallen war, schauten sich beide einen Moment länger an, als es passend gewesen wäre.

„Bis gleich dann in der Theaterklause“, sagte Stefan unverfänglich, um Neutralität bemüht, aber mit einem hoffnungsfrohen Unterton.

Evelyn legte ein schelmisches Lächeln auf. Das Make-up hatte im Laufe des Abends etwas gelitten und markierte die Krähenfüße um die Augen. Sie war erschöpft, jedoch glücklich ob des neuerlichen Erfolgs und die Endorphine taten ein Übriges. Das würde bestimmt gute Kritiken geben, das müsste es einfach, und wenn nicht, dann würde es sie auch kaltlassen. Sie las keinerlei Zeitung, dafür hatte sie überhaupt keine Nerven, man trug ihr die ausgewählten Informationen lediglich zu.

Als Stefan in seine Garderobe ging, malte er sich den Ablauf des weiteren Abends aus. Die gesamte Probenzeit über hatte er hartnäckig an diesem Fall gearbeitet, nicht mit Komplimenten gegeizt und während der Premiere nun all seine Kraft in diese Aufführung gelegt, um die Frau endgültig davon zu überzeugen, welch gute Wahl er war. Sie würde ihn nicht von der Bettkante schubsen, davon war er inzwischen felsen-

fest überzeugt. Und wenn er sich mal wieder als begnadeter Liebhaber erwies, konnte er im Anschluss sicher ganz langsam zu seinem eigentlichen Thema übergehen.

Er setzte sich vor den Spiegel, schminkte sich fast genüsslich ab und zog deutliche Grimassen. Dabei stellte er sich die nächsten Stunden vor und schnalzte zwischendurch mit der Zunge. Als er fertig war, strahlte er sein Gegenüber an und nickte sich zu. Dann griff er sich noch die Flasche Eau de Toilette und versprühte einen feinen, erregenden Nebel um sich. Wohlig sog er den Duft ein. Der hatte sich schon seit Jahren bewährt und keine konnte ihm widerstehen. Sein Parfüm saß an ihm wie eine zweite Haut. Zuletzt legte er sich seinen roten Schal um den Hals, ein besonderes Markenzeichen, ohne das er nie anzutreffen war, wenn er das Haus verließ und sich in der Öffentlichkeit zeigte. Einerseits ein optischer Blickfang, andererseits ein wirksamer Schutz für den Hals, damit auch jeder Erkältungsansatz im Keim ersticken würde.

Als Stefan zur Tür ging, musterte er sich prüfend in dem großen Standspiegel, der schon bessere Zeiten erlebt hatte und deutliche Spuren des Alterns aufwies, was der Mann aber nicht registrierte. Auf der Spiegelfläche selbst gab es kleine, punktartige Einschlüsse und Kratzer vom Putzen, irgendwann würde er erblinden und dann eines Tages ausrangiert werden. Auch der Goldrahmen hatte schon arg gelitten und gab seinen hölzernen Untergrund an vielen Stellen frei.

Doch, beschloss Stefan jetzt für sich, diese schlanke, hochgewachsene Gestalt in dem schwarzen Rollkragenpullover, tiefblauen Jeans und einem schwarz-melierten Jackett sah gut aus. Dazu dieser aufregend rote Schal! Ich könnte mich glatt in mich selbst ver-

lieben, dachte Stefan und musste unwillkürlich grinsen. Nur wer sich selbst liebt, kann eine wirkliche, überzeugende Ausstrahlung haben und andere fesseln – das hatte er irgendwo gelesen und es passte wunderbar.

Natürlich liebte er sich und war mit sich und der Welt zufrieden. Wenn man mal von den Schulden absah, aber die sollte er wohl in absehbarer Zeit in den Griff kriegen, dafür würde er schon mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln sorgen.

Die Garderobentür fiel hinter Stefan ins Schloss und zeitgleich öffnete sich die Tür von schräg gegenüber: das Refugium der Hauptdarstellerin. Ihre beiden Blicke trafen sich. Das Make-up der Schauspielerin saß wieder perfekt und verdeckte die kleinen Unzulänglichkeiten des Alterns.

Evelyn Engels, die das aktuelle Stück auch privat lebte, trug eine weit geschnittene, dunkelblaue, sündhaft teure Marlenehose, dazu im gleichen Farnton eine passende Jacke und eine weiße Satinbluse, die einen Blick auf ihr gut bestücktes, makelloses Dekolleté erlaubte. Ob Schönheitschirurgen daran Anteil hatten, das war Stefan egal. Er wollte die Frau ja nicht heiraten. Und so ein bisschen Schummeln war schon erlaubt, das gestand er den Damen ebenfalls zu. Wobei er lieber auf natürliche Fitness schwor, schon morgens mit gymnastischen Übungen begann und sich überaus gesund ernährte. Dabei hielt er sich auch mit entsprechenden Gesundheitsratgebern auf dem Laufenden.

„Darf ich dich, liebe Evi, in die Theaterklause hinüberbegleiten?“, bot Stefan an und hielt ihr galant den Arm zum Einhaken hin, was sie mit einem dankenden Nicken annahm. Sie legte den Kopf ein wenig nach

hinten und schüttelte verführerisch ihre blonden, weichen Locken, dabei spitzte sie nur ein klein wenig, fast wie zum Kuss, die Lippen.

„Du bist und bleibst ein Kavalier alter Schule, mein Lieber“, entgegnete Evelyn und schloss seufzend an: „Das hat man selten heutzutage, jammerschade. Du gehörst einer aussterbenden Spezies an!“

Einvernehmlich und im gleichen, ein wenig zögerlichen Schritt, so als wollten sie diesen schwebend-schwingenden Zustand länger auskosten, verließen beide das Theater, vor ihnen schon eine Gruppe von Mitwirkenden, die in lauter Unterhaltung und Gekicher ebenfalls zum Restaurant am Ku'damm strebten.

Die hellen nächtlichen Lichter der Großstadt ließen das Gefunkel der Sterne nur matt, wie hinter einem Dunstschleier abgedimmt, erscheinen. Auf der Straße herrschte noch recht viel Betrieb. Ein gut gefüllter Doppelstockbus fuhr an ihnen vorbei.

In der Theaterklause wusste es Stefan – trotz des außerordentlich großen Gewühls – so einzurichten, dass er direkt neben Evelyn zu sitzen kam. Und sie hatte es offensichtlich auch gar nicht anders gewollt.

An den Wänden hingen signierte Porträtfotos allerlei Schauspieler von Rang und Namen aus unterschiedlichsten Zeiten. Ein paar der älteren Schwarz-Weiß-Aufnahmen waren sogar schon etwas vergilbt. Platz bekam hier nur, wer vorher reserviert hatte, und auch das stand nicht jedem Unbekannten zu. Gelächter erklang, Stimmengewirr hing in der Luft, die Kellner hatten alle Hände voll zu tun. Eine Flasche Rotwein nach der anderen wurde serviert und geleert wieder abgeräumt, da und dort ein Bier, meist kombiniert mit einem Korn. Wer rauchte, der traf sich gelegentlich vor der Tür. Der Intendant, ein rundlicher

Mittfünziger mit Nickelbrille und zufriedenem Gesichtsausdruck, bestellte schließlich Champagner für alle.

Währenddessen schmiegte Stefan unter dem Tisch sein Knie an das von Evelyn. Sie wich nicht aus, sondern hielt dem begehrlichen Druck stand. Zwischen-durch ließ der Mann seine Hand auf ihren Oberschenkel wandern und strich zärtlich darüber, fast als wäre es zufällig, ohne zu aufdringlich zu werden, obwohl ihm das vielleicht nicht einmal verwehrt worden wäre. Aber ihm war klar, dass diese Art von Frau Geduld brauchte und wenn, dann formvollendet erobert sein wollte. Und hatte er so lange Zurückhaltung geübt, dann wollte er es jetzt nicht durch ungestümes Auftreten verderben.

Zu vorgerückter Stunde und nach mehreren Schoppen Wein schien sie ihm in der besten Lage, sein Vorhaben voranzutreiben.

„Liebste Evi, wenn du magst, dann bringe ich dich auch nach Hause. Du willst dich ja sicher nicht allein auf den Weg machen in dieser Stadt voller krimineller Energie. Nicht, dass dir ein Bösewicht noch was antut ...“, flüsterte er ihr ins Ohr und berührte es fast mit seinen heißen Lippen.

Und als habe sie nur auf diese Einladung gewartet, entgegnete Evelyn mit schon etwas schwerer Zunge: „Danke, mein Lieber, das ist eine gute Idee. Morgen, ach, was sag ich, heute haben wir die nächste Aufführung. Da wollen wir alle fit sein, um den Zuschauern ein ebensolches Vergnügen zu bereiten wie den heutigen Besuchern. Jeder von uns braucht seinen Schönheitsschlaf!“

Bei diesen nur direkt zu ihm gesprochenen Worten erhob sie sich würdevoll und Stefan tat es ihr gleich.

Keiner schien den gemeinsamen Weggang der beiden zu bemerken. Bis auf die beiden Techniker, die an einem der Nachbartische gesessen und die ganze Zeit über Evelyn und Stefan bemüht unauffällig beobachtet hatten. Bert blickte in deutlicher Gewinnerstimmung auf Knut und der zuckte nur nachgiebig die Schultern.

„Was soll's, eine Kiste Bier ist nun auch nicht die Welt. Das werde ich wohl finanziell gerade noch stemmen können“, brabbelte Knut mehr zu sich als zu seinem Kollegen und nahm noch einen großen Schluck aus seinem Glas.

Einstand

Als Dennis durch das Kommissariat lief, das schon ziemlich verlassen war, verfiel er ins Grübeln. Fast alle waren bereits daheim, bis auf die, die eben noch laut Plan Dienst schoben. Aber er, er hätte doch ebenfalls längst Feierabend gehabt. Da war es ja in seiner Zeit bei der Schutzpolizei fast noch übersichtlicher gewesen. Vor allem konnte er gelegentlich seine Überstunden mal abbauen.

Und das also war dieser sagenumwobene Wolfhard, von dem Alex immer geschwärmt hatte, aber nicht nur er, auch die anderen Kollegen. So als ob sie ihm ein schlechtes Gewissen einreden wollten, als ob er nicht an ihn heranreichen könne. Einfach nur ein alter Mann. Das hatte er doch sofort gesehen ... Trotz der Fitness, die dieser Wolfhard deutlich sichtbar an den Tag legte, trotz der schicken Klamotten und trotz des immer noch vollen Haares. Wenn ich Rentner wäre und 24 Stunden am Tag totschlagen müsste, dann würde ich auch ausschließlich all das machen, was mir guttut, fuhr es Dennis böse durch den Kopf. Wenn ich mal überhaupt so alt werde und in den Genuss einer Pension komme, sprang ein weiterer Gedanke hinterher.

Dennis verließ das Kommissariat, lief an den Dienstwagen vorbei über den Parkplatz, holte den Autoschlüssel aus seiner Tasche und drückte auf den Türöffner. Ein kurzer Piepton erklang und die Beleuchtung blinkte zeitweilig auf. Seinen tiefblauen BMW hatte er am Morgen noch ziemlich als einer der Ersten auf dem fast leeren Areal abstellen können. In-

KETV LETZTER AKT



NIEMEYER KRIMI

Eine insgeheim von Insolvenz gezeichnete Theatergruppe mit namhaften Darstellern bespielt in diesem Jahr die Freilichtbühne unterhalb der Porta Westfalica. Als ein markenschüchternder Schrei an jenem milden Sommerabend die Stille durchschneidet, glauben alle Besucher der ausverkauften Premiere an einen starken Einstieg nach der Pause. Doch plötzlich setzt auf der Bühne ein lebhaftes Durcheinander ein und Regisseurin Patricia Petersen erklärt die Aufführung für beendet. Hauptdarsteller Stefan von Sangerhausen, bekannt aus einer Daily Soap im TV, wird leblos im Hinterland des Freilichttheaters gefunden. Er galt als Hochstapler und Heiratsschwindler. Ein Mordmotiv? Die Ermittlungen der Sonderkommission „Bühne“ nehmen Alexander Rosenbaum voll in Anspruch. Da hat ihm der in den Ruhestand versetzte Wolfhard Schmidt, der mit der Hundemafia konfrontiert wird, gerade noch gefehlt.